

little years

MARIE ZEISLER
ISABEL ROBLES SALGADO



fifty fifty Eltern

Raus aus
der »Mama
ist für
alles da«
-Falle



So gelingt
 euch die
gleichberechtigte
Elternschaft



humboldt

MARIE ZEISLER
ISABEL ROBLES SALGADO

fifty fifty
Eltern

INHALT

Einleitung: So kann gleichberechtigte Elternschaft gelingen	8
Echt fifty-fifty?	9
Gleichberechtigung statt herkömmlicher Rollenverteilung	11
Es gibt viele, sehr gute Gründe, sich für eine gerechte Aufteilung zu entscheiden	14
Isabels persönliche Geschichte	16
Maries persönliche Geschichte	19
Wo fangen wir an?	23
Vor der Geburt des Kindes	24
Wenn ihr schon mittendrin steckt	26
Es ist nie zu spät, das Thema Gleichberechtigung anzugehen	26
Warum unterschiedliche Standards problematisch sind	27
Ihr seid nicht allein	29
Welche Art von Eltern wollen wir sein?	30
Mutterbild: Ideale, Glaubenssätze, Druck	30
Vaterbild: Ernährermythos, Vorbilder, Prägungen	33
Wer fühlt sich wofür verantwortlich?	34
Gemeinsam Pläne machen	34
Familie ist Arbeit	35
Bezahlte und unbezahlte Arbeit	36
Wer arbeitet wie viel, und können wir uns das überhaupt leisten?	38
Die große Frage: Wer will, kann und muss wie viel Lohnarbeiten? ...	39
Das Ideal: Beide sind im gleichen Umfang erwerbstätig	40
Alternative Modelle	40
Die 40-Stunden-Woche und die Teilzeitfalle	41
Die Rushhour des Lebens entzerren	42

Ist Geld wirklich das wichtigste Kriterium?	44
Geld macht nicht glücklich	44
Vielleicht können wir uns das doch leisten	45
Wie viele Arbeitsstunden sind realistisch?	46
Stellt euch folgende Fragen	47
Sucht das Gespräch mit den Vorgesetzten	48
Überlegungen zu verschiedenen Arbeitsmodellen	49
Ihr arbeitet beide angestellt	49
Einer arbeitet angestellt, einer selbstständig	50
Beide arbeiten selbstständig	51
Geld oder Liebe? Bitte beides!	52
Wo stehen wir finanziell?	53
Ihr schafft kein fifty-fifty? Dann schafft anderweitig Gerechtigkeit ..	53
Wenn einer den Löwenanteil der Elternzeit nimmt	53
Wenn ihr eure Lohnarbeit nicht fifty-fifty teilen könnt	54
Das Familienkonto	55
Weitere Finanztipps	57
Transparente Finanzen	59
Typische Denkfehler	59
Mein Gehalt geht komplett für die Kinderbetreuung drauf	59
Es lohnt sich nicht für mich, erwerbstätig zu sein	60
So viel schlechter stehe ich doch gar nicht da, wenn ich ein paar Jahre nicht arbeite	60
Der fifty-fifty-Schlüssel – Elternzeit für beide	62
Warum der 2-Monate-Elternzeit-Papa ausgedient hat	63
Bleibt zu Hause!	64
Papa schaukelt den Laden	65
Vorteile für Väter, die in Elternzeit gehen	66

Wie teilen wir die Elternzeit auf?	66
Individuelle Aufteilung	66
Aber bei uns geht das nicht	67
Langfristig denken	68
Die ersten gemeinsamen Wochen sind ungeheuer wichtig	69
Die beste Regel für das Wochenbett: Papa kümmert sich um alles ...	70
Was Papa in der Zeit des Wochenbetts machen kann	71
Der Grundstein für die Familie	71
Papa ist für das Baby da	72
Auch Papa kann beruhigen	72
Papa kann stillen	72
Das Beistellbett auf Papas Seite	74
Das Kind kennenlernen	75
Aufgabenbereiche aufteilen	75
Auch ein Babytag ist ein Arbeitstag	76

Der Alltag holt uns ein 79

Das ist doch keine Arbeit!	80
Das Kümmer-Gen gibt es nicht!	81
Care-, Gefühls- und mentale Arbeit	83
Unsichtbare Arbeit reduzieren und teilen	84
Als Erstes alle Aufgaben definieren	85
Wie könnte man die Aufgaben aufteilen?	86
Gemeinsame Routinen entwickeln	87
Das bisschen Haushalt	88
Reden, reden, reden	88
Pläne, Pläne, Pläne	89
Oder wir holen uns Hilfe	90
Die Strukturen aufbrechen	91
In Kita und Schule	92

Bei Ärzten, im Reitstall, in der Musikschule	92
Bewusst den Vater verlassen	93
Und auch in der Erziehung	93

Gleichberechtigte Beziehungen sind oft glückliche Beziehungen 94

Ganz schön ambitioniert? Eltern werden – Paar bleiben	95
--	----

Herausforderung Kind	95
----------------------------	----

Liebe braucht Zeit	96
--------------------------	----

Das Paar als Fundament der Familie	97
--	----

Das A und O: Zeitmanagement	97
--	----

Mehr Zeit für sich selbst zu haben, ist auch gut für die Beziehung ...	98
--	----

Mehr Sex gibt's auch noch!	99
----------------------------------	----

Der Wahnsinn im Alltag: stressige Zeiten gemeinsam durchstehen .	100
---	-----

Als Paar auf der Durststrecke	101
-------------------------------------	-----

Wertschätzung statt Machtkampf	102
--------------------------------------	-----

Den „Partner in Crime“ nicht verlieren: gleichberechtigt durch den Alltag	103
--	-----

Fair diskutieren	105
------------------------	-----

Der Fallstrick für Frauen: den Mann als Kind sehen	106
--	-----

Der Fallstrick für Männer: die Frau als Hausdrachen sehen	107
---	-----

Das Kartenhaus: was, wenn es zusammenfällt? 110

Das Versagen der Kleinfamilie	111
--	-----

Findet euren Weg	111
------------------------	-----

Keine Zeit, krank zu werden?	112
------------------------------------	-----

Krisen gehören dazu	113
---------------------------	-----

Ein Netzwerk aufbauen	113
-----------------------------	-----

Mehr als eine Bezugsperson zu haben, ist gut für Kinder	113
---	-----

Tut euch zusammen!	114
--------------------------	-----

Nach Hilfe zu fragen, muss man lernen	115
---	-----

Hilfe gibt's in der Nachbarschaft, in der Familie und auch im Internet	116
Care-Arbeit auslagern – wollen wir das überhaupt und was ist möglich?	117
Warum die Auslagerung auch problematisch ist	118

Raus aus der Komfortzone (und warum das romantisch sein kann!) 119

Maternal Gatekeeping – was ist das und kann das weg?	120
„Lass ihn machen“ üben	121
Viele Wege führen zu mehr Gleichberechtigung	122
Die ersten Schritte aus der Komfortzone	123
Glaubenssätze überwinden	123
Fahrt auch mal alleine weg	124
Einfach mal liegen lassen	125
Grundlegendes sollte geklärt werden	126
Wer kümmert sich um die Verhütung?	126
Wer geht im Zweifel vor?	127
Harmonie hin oder her – es bringt auch nichts, wenn man unglücklich ist	127
Immer wieder nachjustieren	128
Das System ist nicht starr	128
Kommunikation ist alles	128
Kann ich nicht, gibt's nicht – und warum Freiwilligkeit so romantisch ist!	129

Ja, es gibt sie schon! Paare, die fifty-fifty leben 130

Auch nach der Trennung gleichberechtigt leben 148

We are family – trotz Trennung	149
Über die Kinder verbunden	149
Wie war es vor der Trennung?	149
Als Paar getrennt und doch ein Team	150

Die ersten Schritte: klare Absprachen und ein verbindlicher Plan . . .	151
Während der Trennung	151
Das Trennungsgespräch mit dem Kind	151
Ihr braucht einen Plan!	152
Die Umgangsvereinbarung	153
Getrennt gemeinsam erziehen – welches Umgangsmodell	
passt zu uns?	154
Unterschiedliche Familien – unterschiedliche Betreuungsmodelle . . .	155
Residenzmodell oder Wechselmodell?	156
Das Kind im Blick – die Verantwortung geteilt	158
Euer Kind „gehört“ euch nicht	158
Der Expartner	159
Gegenseitiger Respekt	159
Loslassen lernen	160
Die Eltern-Checklisten	163
Checkliste Familienaufgaben	164
Checkliste der geschlechtsspezifischen Idealvorstellungen	170
Der Papa-Test	172
Fazit	173
Quellenangaben	175
Danksagung	179

EINLEITUNG: SO KANN GLEICHBERECHTIGTE ELTERN SCHAFT GELINGEN

Ziemlich bald nach dem positiven Schwangerschaftstest, nach den Vorsorgeuntersuchungen und der ersten großen Freude über das Baby, das die kleine Familie erweitern wird, stellen sich Paare die Frage:

Wie machen wir das mit unseren Jobs? Wer bleibt wie lange zu Hause? Wer nimmt Elternzeit? Wer kümmert sich in Zukunft um was? Ihr werdet nicht sofort die passenden Antworten finden, denn es gibt keine Musterlösungen, die auf alle Situationen passen. Erwartet also nicht zu viel – Familie werden und in die Gleichberechtigung finden, ist ein Prozess. Wir möchten euch ein wenig auf dem Weg dorthin begleiten.



Echt fifty-fifty?

Während noch bis vor Kurzem für die meisten Paare in Deutschland feststand: Mama macht die Elternzeit und kehrt danach maximal in Teilzeit in ihren Erwerbsjob zurück, wünschen sich heutzutage immer mehr Paare eine wirklich gleichberechtigte Aufteilung von Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit. Die Realität sieht allerdings (noch) anders aus. Der Löwenanteil der Kindererziehung und all der Familienarbeit, die gemacht werden muss, fällt meistens in die Hände einer Person – und zwar in die der Frau. Die Gründe dafür sind vielfältig. Der Gender-Pay-Gap, also die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern, spielt eine Rolle – denn es ist eine Tatsache, dass Frauen weniger verdienen, und zwar satte 21 Prozent (Stand 2018, Quelle: Statistisches Bundesamt). Das ist außerdem seit 2002 nahezu unverändert so, was zeigt: Dieses Ungleichgewicht gerät auch nicht so schnell ins Wanken. Hinzu kommt der etwas weniger bekannte Gender-Care-Gap, also der Unterschied an Zeit, die auf das Kümmern entfällt. Frauen wenden im Durchschnitt rund 52 Prozent mehr Zeit pro Tag für unbezahlte Sorgearbeit auf – sei es Kindererziehung, die Pflege kranker Angehöriger oder Arbeiten im Haushalt wie Putzen, Abspülen, Kochen.

Prägungen sind ebenfalls wichtig, denn wer selbst mit einer Vollzeit-Mutter aufgewachsen ist, bekommt dieses Bild schwer aus seinem Kopf heraus. Bei Vätern herrscht dafür oft „Versorgerdruck“. Dazu kommen Steuergesetze wie das Ehegattensplitting und andere strukturelle Faktoren, die althergebrachte Rollenbilder stützen und ihre Abschaffung erschweren. Auf diese Faktoren wollen wir in diesem Buch nicht vertiefend eingehen, auch wenn wir finden, dass viele Gesetze dringend reformiert werden müssen.

Bis im deutschen Arbeits-, Steuer- und Familienrecht die Gleichberechtigung stärker berücksichtigt wird, liegt es an den Familien, selbst für mehr Gleichberechtigung zu sorgen. Natürlich gibt es keine absolut richtigen oder objektiv besseren Lebensmodelle. Familie ist bunt. Es gibt Patchwork- und Regenbogen-Familien, Alleinerziehende, getrennt Erziehende und viele weitere Konstellationen. Familie ist da, wo Liebe ist – heutzutage muss niemand mehr eine Kleinfamilie gründen, wenn er oder sie das nicht möchte, oder dieses Konstrukt nicht funktioniert.

Dieser Ratgeber richtet sich dennoch primär an heteronormative Paare, die das Modell „Vater-Mutter-Kind(er)“ anvisieren. Dieses Buch versteht sich als eine Handreichung für alle Paare, die möglichst gleichberechtigte Eltern sein wollen. Für sie haben wir es geschrieben. Vielleicht hältst du es in den Händen, weil ein Baby unterwegs ist, vielleicht bist du auch schon seit Jahren Mutter bzw. Vater und willst das Thema nun endlich einmal angehen. Wir hoffen aber, dass wir *allen* Eltern etwas mit auf den Weg geben können. Und dabei geht es, obwohl im Titel der Begriff fifty-fifty-Eltern vorkommt, gar nicht darum, jede Tätigkeit mit der Stechuhr genau hälftig zu teilen. Sondern es geht darum, alle Bedürfnisse gelten zu lassen, und eine Familienstruktur zu schaffen, die alle glücklich macht.

Denn so richtig fifty-fifty – das ist wirklich schwierig. Alleine schon, weil man nicht alle Aufgabenbereiche genau bewerten kann: Wie viele gewechselte Windeln sind gleichzusetzen mit einer Stunde Fenster putzen? Zudem sind Menschen unterschiedlich belastbar, die Gehälter sind in der Regel nicht gleich hoch, die Interessen, Talente und Vorlieben sind ebenfalls unterschiedlich. Wir hoffen aber, euch dabei helfen zu können, zumindest ansatzweise fifty-fifty zu leben. Das Ziel ist, dass ihr das Gefühl habt, eine gleichberechtigte, gerechte und gut aufgeteilte Partnerschaft zu führen.

Denn Gleichberechtigung ist gut für eine Beziehung! Eine solche Aufteilung ist in der Regel erfüllender und fühlt sich fairer an. Zudem sind die glücklichsten Gesellschaften der Welt allesamt in Ländern (Norwegen, Dänemark, Finnland), in denen Gleichberechtigung einen hohen Stellenwert hat. Man kann also vielleicht sogar behaupten, dass sie glücklich macht!

Gleichberechtigung statt herkömmlicher Rollenverteilung

Die Sorge, Kind und Karriere unter einen Hut zu bringen, die berühmte „Vereinbarkeitsfrage“ also, plagt traditionell eher die Mütter als die Väter. Männer machen sich auch viel weniger Gedanken darüber, mit wie vielen Stunden sie wieder in den Job zurückkehren möchten. Im Umkehrschluss bleiben die unbezahlte Arbeit, das „Kümmern“ und nicht zuletzt der Haushalt eher an der Frau hängen. Warum ist das so, dass es bei vielen Paaren in Deutschland nach der Geburt des Kindes zu einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen, also zu einem Zurückfallen in die althergebrachte Rollenverteilung, kommt?

Dass dem so ist, ist erwiesen. Laut Zahlen des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2018 arbeiten rund 94 Prozent der erwerbstätigen Väter in Vollzeit, bei den Müttern sind es nur 34 Prozent – ein eklatanter Unterschied, besonders, wenn man bedenkt, dass die Vollzeitquote ohne den Faktor Elternschaft bei Männern bei 91 Prozent, bei Frauen bei 52 Prozent liegt und sich so vor allem für Arbeitnehmerinnen mit der Geburt des ersten Kindes alles ändert. Oft ist es ein Mix aus Strukturen und Gewohnheiten, aus Traditionen und äußeren Umständen. Sie macht schon vorher mehr im Haushalt und das bleibt dann auch so. Da die Hausarbeit sich exorbitant vermehrt, sobald ein Kind da ist, steigt auch die Zahl der Stunden, die auf diese unbezahlte Arbeit entfallen, stetig an.

Viele Frauen fühlen sich auch von vornherein stärker verantwortlich für das Kind, denn sie hatten es ja im Bauch. Sie stillen – und nehmen ein Jahr Elternzeit, er, wenn überhaupt, nur zwei Monate. Und die werden dann gerne für einen langen Urlaub genutzt. Sie geht nach der Elternzeit in Teilzeit, er wird befördert. Ihr Gehalt schrumpft zusammen, seines steigt. Diese Prozesse sind alle wissenschaftlich untersucht, es gibt Begriffe wie „Motherhood Lifetime Penalty“ (zu Deutsch etwa: lebenslange Strafe für Mutterschaft) und „Fatherhood Premium“ (in etwa: Vaterschafts-Bonus) – denn je nach Alter verdienen Männer sogar häufig mehr, wenn sie Kinder bekommen. Frauen natürlich nicht, laut einer neuen Bertelsmann Studie erhalten sie nach dem ersten Kind nach dem Wiedereinstieg in den Job sogar 43 Prozent weniger Gehalt als gleichaltrige Männer, nach dem zweiten Kind vergrößert sich die Lücke auf 54 Prozent und nach dem dritten sogar auf 68 Prozent.

Die Geburt eines Kindes führt für Frauen also zu großen sozialen Ungleichheiten. Jahrelange Auszeiten aus dem Job, sowie Teilzeitanstellungen haben massive Auswirkungen auf das Lebens Einkommen – Mutterschaft ist finanziell gesehen eine Strafe. Dadurch wird es mit den Jahren auch immer schwerer, eine Beziehung „auf Augenhöhe“ zu führen. Bei Paaren, die sich in einem traditionellen Modell wiederfinden, obwohl sie insgeheim vielleicht immer noch den idealistischen Anspruch der ersten Tage haben, driften die Leben der Partner immer mehr auseinander, die Enttäuschung über die neue Lebensrealität wächst.

Das klassische Familienmodell – der Mann ist der Ernährer der Familie und die Frau Hausfrau – ist eigentlich ein Auslaufmodell, allein schon, weil ein Gehalt meistens gar nicht mehr reicht, um eine Familie zu versorgen. Sehr viele Paare wollen so auch nicht mehr leben. Das in Deutschland in heteronormativen Familien am häufigsten gelebte Modell ist die Zuverdiener-Ehe (oder eheähnliche Partner-

schaft): Er arbeitet in Vollzeit, sie in Teilzeit. In vielen Fällen übernimmt die Frau zusätzlich zu ihrem Teilzeitjob aber auch noch den Großteil aller familiären Aufgaben, des Haushalts und der Mental Load, und sie investiert in der Regel auch mehr Zeit in die Betreuung der Kinder.

Diese Zuverdiener-Aufteilung ist in vielen Fällen fast noch ungerechter als das „ganz klassische“ Modell, denn Frauen übernehmen extrem viel Verantwortung, sind entsprechend häufig völlig überlastet, verdienen aber proportional deutlich weniger Geld und bekommen in der Regel auch wenig Anerkennung in ihrem Teilzeitjob. Dafür gibt es den Begriff „Doppelbelastung“. Und, wie der Name schon sagt: Das kann unheimlich anstrengend sein.

Fifty-fifty ist auch Einstellungssache. Wer den anderen Partner und seinen Job wirklich als gleichberechtigt wahrnimmt, wird automatisch anders handeln. Wenn das der Fall ist, wird ein Paar ohnehin immer abwägen und dem anderen den Raum für seine Entfaltung geben. „Wenn man jemanden liebt, dann will man, dass diese Person ihr volles Potenzial ausschöpfen kann“, schreibt die Autorin Malin Elmlid in ihrem Buch „Dein Mutterpass“ (S. 55). Und sollte das nicht für alle Familienmitglieder gelten? Im klassischen Modell ist es leider in den meisten Fällen so, dass die Frau ihr Potenzial eben nicht ausschöpfen kann. Es kann sehr erfüllend sein, sich einige Jahre komplett um die Kinder zu kümmern. In der Regel ist es das aber auf Dauer nicht.

Dennoch ist klar, dass eine gleichberechtigte Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit nicht in allen Beziehungen funktioniert, selbst wenn sie gewollt ist. Es gibt Strukturen, die man nicht überwinden kann, zum Beispiel, wenn ein Partner krank ist, wenn ein Kind krank ist, einen besonderen Betreuungsbedarf oder eine Behinderung hat. Auch wenn ein Partner einen extrem verantwortungsvollen und

zeitintensiven Job hat, ist reduzieren manchmal nicht möglich. Kurz: Es gibt Konstellationen, in denen eine gleichberechtigte Aufteilung von Erwerbsarbeit, Care-Arbeit, Mental Load und Freizeit sehr kompliziert ist. Eine Beziehung kann dennoch auf Augenhöhe sein, aber auch eine gerechte Aufteilung ist in den allermeisten Familien eher eine Frage des Wollens als des Könnens! Wir werden euch verschiedene Szenarien aufzeigen und hoffen, dass auch für euren individuellen Fall etwas dabei ist, damit ihr optimale Bedingungen schaffen könnt, um auf lange Sicht wirklich alles zu teilen.

Es gibt viele, sehr gute Gründe, sich für eine gerechte Aufteilung zu entscheiden

- Frauen machen sich in gleichberechtigten Beziehungen viel weniger abhängig, was gerade im Falle einer Trennung von großem Vorteil ist, und ihr Risiko für Altersarmut sinkt.
- Die Beziehungen sind oft glücklicher und finden häufiger auf Augenhöhe statt, wenn beide die unterschiedlichen Anforderungen des jeweils anderen Elternteils nachvollziehen können, weil sie beide Perspektiven kennen.
- Beide Elternteile haben eine gleichwertige Bindung zum Nachwuchs, es gibt nicht das immer wieder überspitzte „Nicht die Mama“-Phänomen aus der Kinderserie „Die Dinos“: wenn die Kinder bei allen Belangen automatisch nur nach Mama verlangen und Papa eben nur „nicht die Mama“ ist. Sondern ihr habt abwechselnde Phasen, in denen mal Papa, mal Mama der Favorit ist.
- Im Idealfall wird auch die freie Zeit gerecht geteilt und jeder Partner kann diese jederzeit einfordern, weil der andere nahtlos übernehmen kann – es bleibt in der Folge also für die Erwachsenen mehr Zeit für sich, „Me-Time“, wie man heute so schön sagt.
- Kinder machen nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir tun – nicht zuletzt ist es auch für die Kinder ein großer Vorteil, wenn sie eben nicht die klassischen Rollenbilder vorgelebt bekom-

men. Sie haben so in ihrem eigenen Erwachsenenleben mehr Wahlfreiheit und sind frei von der unbewussten Reproduktion traditioneller Geschlechterrollen.

- Ein gleichberechtigtes Familienleben fühlt sich meist erfüllter an als eine starre Rollenverteilung. Für beide Elternteile gibt es nicht nur eines: entweder Job oder die Kinder. Und in vielen Fällen haben Eltern so auch mehr Zeit für die Beziehung und für die Familie.

Wie kann man es schaffen, als Eltern weitgehend gleichberechtigt zu leben? Welche Hürden muss man dafür überwinden, welche Rollenbilder im Kopf bearbeiten? Welche Themen ansprechen und wann? Wo sind die Fallen? In diesem Buch wollen wir euch Ideen und Inspirationen bieten, die euch hoffentlich dabei helfen, die Beziehung, in der ihr lebt, gerechter zu gestalten.

Gleichberechtigung bedeutet nicht, dass beide Elternteile ganz genau die Hälfte der anfallenden Aufgaben übernehmen müssen. Gleichberechtigung sollte vielmehr bedeuten, dass PartnerInnen die Möglichkeit haben, zu entscheiden. Welcher Weg sich am Ende für euch gerecht anfühlt, das bestimmt ihr. Im Idealfall schafft ihr es, dass die Bedürfnisse aller eine Rolle spielen und ein ähnliches Gewicht haben. Und dass die Frau eben am Ende der langen Reise, die Elternschaft ja ist, nicht die Leidtragende ist, sei es, weil sie viele Jahre völlig erschöpft war oder in Sachen Altersvorsorge zu kurz kam.

Wir versuchen auf die verschiedensten Konstellationen einzugehen und möglichst viele Paare abzuholen. Am besten, ihr pickt euch heraus, was für euch passt. Am Ende gilt das, was immer gilt, wenn es um Elternschaft, Erziehung, Familie und Partnerschaft geht: Es gibt nicht *den einen* Weg, viele Wege führen zu einem harmonischen Familienleben. Ihr sucht euch einfach den Weg aus, der zu eurer

Familie am besten passt. Wir hoffen, euch bei diesem Prozess unterstützen zu können!

Aber natürlich ist fifty-fifty auch eine Lernerfahrung – auch wir haben beide nicht von Anfang an alles so gemacht, dass es perfekt passte, sondern vielmehr immer wieder Fehler gemacht, diese korrigiert, unser Lebensmodell und die Aufteilung der Aufgaben in der Partnerschaft angepasst.

Isabels persönliche Geschichte

Wenn mein Partner das seltsame Kompliment bekommt, er sei so ein engagierter Vater, dann kommen mir immer zwei Gedanken. Erstens: Was ist daran toll, sich um seine eigenen Kinder und alles, was sie so mit sich bringen, zu kümmern? Frauen bekommen diese Anerkennung für das Kümmern und alles andere, was mit Kindern, Haushalt und Familie zu tun hat, nie. Von ihnen wird es selbstverständlich erwartet. Zweitens: Ich hätte auch nie mit einem Mann, der Vaterschaft anders handhabt, Kinder bekommen.

Das klingt krass, denn wenn man sich verliebt, hat man selten im Hinterkopf, ob der Mann des Herzens wohl Waschmaschinen bedienen, Windeln wechseln und Strumpfhosen richtig anziehen kann, oder ob er gewillt ist, sich an der Kindererziehung und im Haushalt gleichwertig zu beteiligen. Aber unbewusst war es bei mir vermutlich wirklich so, dass ich mich auch deshalb so in diesen Mann verliebt habe, weil mir klar war: Mit dem kann ich Familie so leben, wie ich mir das vorstelle.

Ich muss dazu sagen, dass ich mit einer alleinerziehenden Feministin als Mutter aufgewachsen bin. Und so nervig ich das als Kind fand, so froh bin ich heute darüber. Denn ich habe nie besonders große Erwartungen an mich als Mutter gehabt. Wenn die Kinder einiger-

maßen sauber, satt und glücklich sind, dann reicht mir das eigentlich, platt ausgedrückt. Ich bin eine lausige Köchin, spiele nicht gerne, kann nicht stricken, nicht nähen und das Basteln habe ich erst nach vielen Jahren für mich entdeckt. Dafür lese ich gerne vor. Dennoch bin ich für ganz viele Frauen sicher nicht das, was man unter einer tollen Vorzeigemutter gemeinhin versteht. Und das war auch immer okay für mich.

Wenn man so will, war ich immer sehr egoistisch. Und ich denke, dass hier meine Mutter und ihr Verständnis von Muttersein eine Rolle spielt. Sie war selbst alles andere als eine Vorbildmama. Das fand ich als Kind oft nicht so super. Heute merke ich, wie erleichternd es ist, wenn man mit einer „good enough“-Mutter, also einer, die ganz gut, aber eben nicht perfekt war, aufgewachsen ist. Auch jetzt, als Großmutter, stellt meine Mutter keinerlei Erwartungen an mich oder bewertet mein Verhalten als Elternteil. Nie.

Unser Sohn wurde 2013 geboren. Die Schwangerschaft haben mein Partner und ich schon so gut wie möglich zusammen gerockt. Das bedeutet: Er war bei den Vorsorgeterminen bei der Frauenärztin dabei und hat sich regelmäßig mit der Hebamme ausgetauscht. Wir haben die Geburt gemeinsam geplant (so weit man das kann), haben alle Besorgungen zusammen erledigt, und wir haben auch genau besprochen, wie wir uns das alles in den kommenden Jahren vorstellen. Wir wollten auch weiterhin alle Rechnungen gemeinsam bezahlen, die Berufstätigkeit von beiden sollte gleich wichtig sein, die Hausarbeit wollten wir auch weiterhin teilen und alles, was sonst so mit dem Kind dazukommen würde, auch.

Die Elternzeit hatten wir genau hälftig aufgeteilt (jeder sieben Monate), wir haben unserem Baby früh das Fläschchen gegeben (anfangs mit abgepumpter Milch), um mir als Mutter zu garantieren, dass ich auch mal weggann. Mit 14 Monaten wurde das Kind in

der Kita eingewöhnt, die Betreuung an den Nachmittagen teilten wir ausgewogen auf.

Mit einem Kind haben wir unsere gleichberechtigte Elternschaft also wirklich vorbildlich gestemmt. Wir hatten keine strengen Pläne, alles hat sich immer je nach Jobsituation, Verteilung der individuellen Kräfte und persönlicher Veranlagung und Eignung ergeben. Mein Partner ist zum Beispiel eher der Frühaufsteher. Das erste Jahr mit unserem Sohn, in dem dieser meist schon um sechs Uhr wach war, habe ich also sehr selten die ersten Stunden mit dem Kind machen müssen. Dafür übernahm ich nach diesen sehr frühen Stunden die Betreuung wieder. Mir machte Wäsche aufzuhängen mehr Spaß, er kochte gerne, mal durfte er abends allein was unternehmen, mal konnte ich mit Freundinnen ausgehen. Richtig fair!

Unser zweites Kind wurde drei Jahre später geboren, und tatsächlich sind wir im Anschluss an die Geburt in eine Falle getappt: bei der Aufteilung der Elternzeit. Ich wollte mir bei diesem Kind mehr Zeit nehmen, mein Partner hatte mich schon in der Schwangerschaft beruflich und gehaltsmäßig „überholt“ und war nicht an einer großen Pause interessiert. Ich hingegen schon. Ich nahm dieses Mal elf Monate Elternzeit, er nur drei. Und diese drei Monate haben wir im Ausland verbracht. Das war toll, aber mein Partner hatte den Alltag mit zwei Kindern tatsächlich noch nicht einen einzigen Tag so richtig alleine gewuppt, als meine Tochter ein Jahr alt wurde. Als sie 16 Monate alt war, wollte ich wieder richtig arbeiten, mein Partner war mir in Sachen Gehalt und beruflichem Erfolg noch weiter davongelaufen und ich hatte ernsthaft Bedenken, ob wir das noch hinbekommen würden mit der Gleichberechtigung. Es kann also wirklich jedem Paar passieren!

Viele Gespräche und Pläne, Finanzen überdenken und ein Netzwerk spinnen später, würde ich heute sagen: Wir haben es geschafft. Wir